Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

Preis 6 Kop.

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (80 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und grösseren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Donnerstag, den 11. Januar 1917 | No. 10

Deutscher Heeresbericht vom 10. Januar.

Amtlich durch W.T.B.

Großes Hauptquartier, 10. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Sturm und Regen blieb die Gefechtstätigkeit gering.

An der Ancre lebhafter Artilleriekampf.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Starke russische Angriffe südwestlich Riga sowie zahlreiche Vorstöße kleinerer Abteilungen zwischen Küste und Naroczsee blieben auch gestern ohne jeden Erfolg.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Vergebliche Versuche der Russen und Rumänen, die ihnen entrissenen Höhenstellungen beiderseits des Susitatales zurückzugewinnen. Unter blutigsten Verlusten scheiterten die mit starken Kräften ausgeführten Gegenangriffe. Nördlich und südlich des Casinutales wurde der Feind weiter zurückgedrängt. In den Angriffen der beiden letzten Tage fielen 6 Offiziere, 900 Mann und 3 Maschinengewehre in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nördlich von Focsani gelang es uns, auf dem linken Putna-Ufer Fuß zu fassen.

Zwischen Focsani und Fundeni zwangen wir den geschlagenen Feind, seine Stellungen an der Putna aufzugeben und hinter den Sereth zurückzugehen. 550 Gefangene wurden eingebracht.

An der Rimnicul-Sarat-Mündung hielten wir im Angriff errungene Fortschritte gegen mehrere feindliche Verstöße.

Mazedonische Front.

Nächtliche Angriffe an der Struma wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Die Neutralität der Schweiz.

Privattelegramm.

Berlin, 10. Januar.

Nach einer Genfer Meldung der „Voss. Ztg.“ veranlaßt das hetzerische Treiben der Pariser Presse, die von einer „Bedrohung“ der schweizerischen Neutralität durch Deutschland immer wieder redet, nunmehr die Schweizer Presse zu Gegenäußerungen. Die „Gazette de Lausanne“ schreibt: Das Gerücht von einer deutschen Gefahr ist unglaubwürdig. Deutschland hat der Regierung in Bern unzweideutige Erklärungen abgegeben und hat sich der Schweiz gegenüber bisher immer völlig korrekt gezeigt. Es besitzt überdies keinerlei strategische Interessen an einer Invasion in die Schweiz. „Journal de Genève“ richtet eine scharfe Absage an die französische Presse und weist nach, daß nicht nur die „Action Française“, sondern auch der „Temps“ falsche Zitierungen aus dem „Journal de Genève“ gebracht hätten. Das Blatt fährt fort, es glaube der französischen Presse einen Dienst zu erweisen, indem es sie darauf aufmerksam mache, daß das Treiben der französischen Presse ein für die Schweiz sehr unangenehmes Gesicht anzunehmen beginne.

Die „Correspondence Nouvelle“ bringt eine Unterredung mit dem General Wille, dem Befehlshaber der schweizerischen Armee, der den Gedanken an die Möglichkeit eines Einmarsches von deutscher Seite in die Schweiz energisch zurückweist.

Nach dem „Berliner Lokalanzeiger“ werden umfangreiche Veränderungen in den hohen Kommandostellen der schweizerischen Armee als in Aussicht stehend bezeichnet, die zum Teil mit Altersrücksichten begründet werden.

Neues Ultimatum an Griechenland.

Drahtbericht.

Piräus, 9. Januar. (Reuter.)

Die Ententemächte Frankreich, England, Rußland und Italien überreichten heute morgen der griechischen Regierung ein Ultimatum, in dem die Annahme der in der Note vom 31. Dezember enthaltenen Forderungen binnen 48 Stunden verlangt wird.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Genf: Einer Meldung des „Temps“ aus Piräus zufolge haben die Reservisten zwei Züge angehalten, die Truppen nach dem Peloponnes transportierten.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus dem Haag: Aus Saloniki wird gemeldet, die Reservisten kämpften weiter zur Befreiung von dem Druck der Alliierten. Sie haben das Rathaus im Piräus umzingelt und den Gemeinderat gezwungen, diejenigen Mitglieder zu verabschieden, die venizelistisch gesinnt sind. In Saloniki angekommene Reisende melden, daß in Athen in den Straßen Plakate mit einer Abbildung des Königs Konstantin umhergetragen werden, wie er hoch zu Roß als Ritter Georg den Drachen mit dem Kopf des Venizelos tötet.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus der Keratsini-Bucht vom letzten Freitag gemeldet: Um neuen Schwierigkeiten vorzubeugen, hat der französische General heute früh die Abteilung französischer Marinesoldaten, die das Rathaus im Piräus bewachte, zurückgezogen, sodaß die Stadt jetzt ganz den Griechen überlassen ist. Infolgedessen wurden auch die Hafenkontrollbüros der Alliierten geschlossen. Die Verbindung mit dem Lande, die bisher aufrechterhalten war, ist jetzt abgeschnitten.

Eine Reutermeldung aus Athen, 9. Januar, lautet: Das Ultimatum der Alliierten bietet auch Bürgschaften gegen eine Ausdehnung der venizelistischen Bewegung. (Reuter hat Empfänger dieses Telegramms später ersucht, es nicht zu veröffentlichen).

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Genf vom 9.: Nachdem die Athener Depeschen strengstens kontrolliert werden, meldet der Funkendienst der Radio-Agentur aus dem Piräus, die Athener Regierung habe beschlossen, folgende drei Punkte der Ententenote abzulehnen: Die Verschiebung der Truppen, die Kontrolle der Post und die Freilassung der Venizelisten. Sie wolle lediglich Genugtuung für die Vorgänge am 1. Dezember geben, verlange aber dafür von der Entente die feierliche Garantie, die revolutionäre Propaganda nicht zu begünstigen.

Die Pariser Presse hält eine kriegerische Verwicklung mit Griechenland für unvermeidlich. Die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ erfährt aus Athen, daß man dort fieberhaft Maßnahmen zur Kriegsbereitschaft trifft.

General von Schwartzkoppen †

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 10. Januar.

General der Infanterie von Schwartzkoppen ist heute nach kurzer Krankheit, die er sich im Felde zugezogen hatte, gestorben.

Der Verstorbene stand im 67. Lebensjahre und hat sechs Jahre lang als Militärattaché in Paris eine hervorragende Rolle gespielt. Sein Name ist im Dreyfus-Prozeß oft genannt worden. Im Jahre 1898 war er einer der deutschen Delegierten zur Haager Friedenskonferenz.

Rücktritt Trepows.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 9. Januar. (P. T.-A.)

Der Ministerpräsident und Verkehrsminister Trepow und der Unterrichtsminister Ignatiew sind in den Ruhestand versetzt worden. Der Senator und Mitglied des Reichsrats Fürst Galizin ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Der Senator Kultschitschk ist mit der Führung des Unterrichtsministeriums betraut worden. Der Gehilfe im Ministerium des Aeußeren Neratow ist zum Mitglied des Reichsrats ernannt worden.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Budapest: Eine Meldung des „Az Est“ aus dem Kriegspressequartier besagt: Nach Gefangenenaussagen wurde der Oberkommandierende an der Dobrudschafront, General Sacharow, seines Postens enthoben.

Dasselbe Blatt meldet aus Stockholm: Gleichzeitig mit den Kongressen des Semstwoverbandes und Städtebundes sollte am 22. Dezember in Moskau ein Kongreß der russischen Kriegs-Industriellen-Komitees tagen. Kurz vor Beginn der ersten Sitzung wurde amtlich mitgeteilt, daß ein Vertreter des Moskauer Polizeipräsidenten den Sitzungen beiwohnen würde. Als dieser erschien, erklärte der Vorsitzende des Kongresses den versammelten Mitgliedern, er halte eine Tagung unter polizeilicher Kontrolle für unmöglich und unterbreitete dem Kongreß eine Resolution, die einstimmig angenommen und sofort telegraphisch dem Ministerpräsidenten und dem Präsidenten der Duma übermittelt wurde. Darin heißt er unter anderem: Eine unverantwortliche Regierung, beseelt und geleitet von dunklen Kräften, führt das Land zum Untergang. Die Regierungsmacht ist taub geblieben für die Stimme des Volkes und der Volksvertretungen. Sie hat alle Organisationen auseinandergetrieben, die den kranken und verwundeten Kriegern Hilfe bringen und das Feldheer versorgen. Der Kongreß der Kriegs-Industriellen-Komitees fordert Volk und Reichsduma auf, den Kampf bis zum Ende zu führen — den Kampf um die Schaffung einer verantwortlichen Regierung und das Zerstören jener Bedingungen, die eine Einmischung unverantwortlicher Kräfte in die Regierung des Landes und dessen Schicksal in und hinter der Front beeinflussen. Der Kongreß drückt seine Ueberzeugung aus, daß die vom ganzen Volke geforderte Abänderung der gegenwärtigen Regierungsform erfolgen werde.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus dem Haag: Die „Times“ meldet aus Petersburg, daß die russische Regierung im Zusammenhang mit Rasputins Ermordung strengere Maßnahmen gegen die Presse getroffen hat. Gegen die Mörder scheint die Obrigkeit nichts zu unternehmen, wenigstens war Fürst Jussupow Ehrengast auf einem Festessen bei einem bekannten Petersburger Bankier.

General Jekow im Hauptquartier.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 9. Januar. (Bulg. Tel.-Ag.)

Von zuständiger Seite wird versichert, daß der bulgarische Generalissimus Jekow, der in Begleitung des Kronprinzen Boris zu einem kurzen Aufenthalt im deutschen Großen Hauptquartier geweilt hat, wobei er von Kaiser Wilhelm in längerer Audienz empfangen worden ist und längere Besprechungen mit Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff sowie mit dem stellvertretenden österreichisch-ungarischen Armee-Oberkommandanten Erzherzog Friedrich und dem Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes Freiherrn Conrad von Hötzendorff gehabt hat, mit den Ergebnissen seiner Mission sehr zufrieden ist. Er erstattete dem König Ferdinand darüber Bericht.

Aus Wien, 9. Januar, wird gemeldet: Kaiser Karl hat sich gestern nach dem Standort des Armee-Oberkommandanten begeben und hat dort in Privataudienz u. a. empfangen den Kronprinzen Boris von Bulgarien und den Minister des Aeußeren Grafen Czernin, den deutschen Militärbevollmächtigten Generalmajor von Cramon, den Militär-Generalgouverneur von Lublin, Feldzeugmeister Kuk, den Kriegsminister Generaloberst Freiherrn von Krobatin und den Botschafter in Washington, Grafen Tarnowsky.

Die Schlacht an der Putna.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 9. Januar.

Ueber die letzten Kämpfe vom 4. bis 8. Januar meldet A. O. K. 9:

Der Sieg in der fünftägigen Schlacht an der Putna ist errungen. Der Gegner war in einer von Natur stark und gut ausgebauten Stellung, deren Hauptteil die Brückenköpfe von Fundeni und Focsani bildeten, anzugreifen.

Nach Beendigung der Angriffsvorbereitung wurden am 4. Januar Vorstellungen genommen. Am 5. brachen deutsche Divisionen in den Brückenkopf von Fundeni ein. Am 6. setzte ein groß angelegter, mit starken Massen geführter russischer Gegenangriff in 25 km Breite ein. Der Plan des Russen war, die Mitte der II. Armee zu durchbrechen. Er scheiterte an dem zähen Widerstand unserer Truppen und an der Stoßkraft westpreußischer Bataillone, die den Feind zum Stehen brachten und die durch vorübergehenden Erfolg des Feindes geschlagenen Lücken schlossen. So konnten unsere Angriffe am 7. Januar fortgesetzt werden. Die unter den Generalmajoren Huller und Melme und dem Feldmarschalleutnant Goiginger fechtenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen brachen in die Focsani-Stellung ein, stießen tief durch, überrannten die zweite Linie, während gleichzeitig die deutschen Gebirgstruppen den Feind aus den Waldbergen des Odobesti-Stockes warfen. Damit war die Schlacht entschieden.

Mitte und linker Flügel der Milcovu-Stellung waren nicht mehr zu halten. Am 8. Januar fiel Focsani als Siegespreis sowie das gesamte rechte Putna-Ufer in unsere Hand.

Neben schweren blutigen Verlusten büßte der Feind noch 99 Offiziere, über 5400 Gefangene, drei Geschütze und zehn Maschinengewehre ein.

*

Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Stockholm: Wie die Zeitungen aus Odessa melden, berichten ankommende Flüchtlinge, daß ganz Galatz bereits geräumt ist. Der Stadtpräfekt von Galatz machte durch Maueranschlag der Bevölkerung Mitteilung über die drohenden Gefahren. Alle Schulen sind nach Jassy übergeführt.

Großfürst Georg Michailowitsch traf in besonderer Mission vom Zaren in Rumänien ein und ist mit König Ferdinand im rumänischen Hauptquartier angekommen.

Die „Neue Zürcher Zeitung" meldet aus Jassy, daß die regelmäßige Veröffentlichung der rumänischen Verlustlisten seit dem 1. Dezember unterbrochen ist. Besondere Schwierigkeit biete zur Zeit die Abschiebung der männlichen rumänischen Jugend nach Bessarabien, wo sie teils zu militärischen Arbeiten, teils zur Einreihung in das russische Heer bestimmt sei. Die rumänischen Flüchtlinge werden in den östlichsten russischen Provinzen unter den größten Schwierigkeiten untergebracht. Die Gouverneure von Kiew, Cherson, Podolien und Bessarabien sind mit der Unterbringung beauftragt.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 10. Januar.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen der Putna-Mündung und Focsani wurde der Feind hinter den Sereth zurückgeworfen.

Beiderseits der Susita versuchten Russen und Rumänen, sich des Drucks unserer Truppen durch opferreiche Gegenangriffe zu erwehren. Ihre Anstrengungen blieben erfolglos. Neuerlicher Raumverlust und eine Einbuße von 900 Gefangenen und 3 Maschinengewehren waren dort für den Feind das Ergebnis der beiden letzten Kampftage.

Weiter nördlich bei den k. und k. Truppen keine besonderen Begebenheiten.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts zu melden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 10. Januar, abends.

An der Westfront starkes Feuer nördlich der Ancre.

In Rumänien Lage im allgemeinen unverändert.

Eine Ansprache König Ludwigs.

Drahtbericht des W. T. B.

München, 9. Januar.

Bei der Königs-Geburtstags-Parade am Sonntag versammelte König Ludwig die Verwundeten und die Offiziere um sich und wandte sich an sie mit einer Ansprache, in der er u. a. sagte: Vor kurzem hatten wir gehofft, daß der Frieden bald kommen werde. Seine Majestät der Kaiser mit seinen hohen Verbündeten hatte den Feinden, obwohl wir siegreich sind, das Anerbieten gemacht, Frieden zu schließen. Es wurde von den Feinden zurückgewiesen. Wir wissen jetzt, was wir zu tun haben: Wir müssen fortfahren, zu kämpfen und zu siegen wie bisher, wir müssen siegen, bis der Feind genötigt ist, uns um Frieden zu bitten, um einen Frieden, der ehrenvoll und dauerhaft ist, und der den riesigen Opfern entspricht, die wir gebracht haben. Nicht wir waren es, die den furchtbaren Krieg begannen, wir haben ihn aber angenommen wie es sich geziemt und haben den Feinden gezeigt, was es heißt, wenn man das Deutsche Reich und seine Verbündeten angreift. — Der König wandte sich dann an die Verwundeten, wünschte ihnen baldige Genesung und dankte den Offizieren für die gut geleistete Ausbildungsarbeit an den Soldaten. Mit den Worten: Gott befohlen! verließ der König den Paradeplatz und fuhr nach der Residenz.

*

Der Sultan hat, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, einen Erlaß an das Heer gerichtet, in dem er auf den Vorschlag der Verbündeten über einen Eintritt in Friedensverhandlungen und auf die verächtliche Zurückweisung des Angebots durch die feindlichen Staaten verweist und sagt: In Zukunft werden wir mit unseren Verbündeten unseren Eifer und unsere Anstrengungen verdoppeln, um mit Gottes Hilfe unsere Feinde überall zu vernichten. Möge der Allmächtige die religiösen und vaterländischen Anstrengungen, die wir für die Verteidigung des Vaterlandes machen werden, krönen und überall dem osmanischen Soldaten seinen göttlichen Beistand gewähren.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht.

Konstantinopel, 9. Januar.

An der persischen Front hatten die Verteidiger von Devlet-Abad, die sich zum Teil aus persischen Freiwilligen zusammensetzten, die Stadt vor einigen Tagen befehlsgemäß aufgegeben, worauf sie von den Russen besetzt wurde. Durch einen in der Umgebung von Devlet-Abad unternommenen Angriff haben wir den Feind wieder aus der Stadt verjagt. Der Feind, der über 500 Mann verlor, entfloh nach Norden und Südosten. Wir machten 18 Gefangene.

An der Kaukasusfront unternahm unser linker Flügel einen günstig verlaufenen Ueberfall auf die Russen. Wir verfolgten den Feind bis in seine Unterstände. Er verlor 15 Tote und Verwundete. Außer einer Menge Bomben und Kriegsmaterial erbeuteten wir für uns interessante Dokumente.

Kein wichtiges Ereignis von den übrigen Fronten.

Der stellvertretende Oberbefehlshaber.

Der Kanzler im Hauptquartier. Die „B. Z. am Mittag" meldet, daß sich der Reichskanzler nach dem Großen Hauptquartier begeben hat.

Der neue englische Gesandte im Haag. Die „Tägliche Rundschau" meldet aus dem Haag: Die „Morning Post" schreibt: Der neu ernannte englische Gesandte im Haag Sir Walter Townley sei einer der tüchtigsten Diplomaten Englands und ein sehr energischer Mann, von dem man erwarten könne, daß er die Holländer zugunsten der Entente beeinflussen werde.

Kurze Nachrichten. Bei allen Grenzübergangsstellen findet eine genaue Prüfung des Papiergeldes der In- und Ausreisenden statt. Den Reisenden wird daher zur rascheren Grenzabfertigung empfohlen, eine möglichst geringere Zahl von Scheinen, gegebenenfalls solche von höherem Wert mit sich zu führen. Es wird auch auf die bestehenden Ausfuhrverbote für Gold- und Silbergeld hingewiesen.

Der Vizepräsident der türkischen Kammer, Hussein Dschawid Bey übernahm die Stelle eines Vizepräsidenten der demnächst zu gründenden osmanischen Handelskreditbank, die der Ausnutzung der Bodenschätze des Landes dienen soll.

Die „Voss. Ztg." meldet: Die tägliche Kriegsausgabe Rußlands beträgt nach einer amtlichen Mitteilung des russischen Finanzministers 45 Millionen Rubel.

Lustspiel im Deutschen Theater.

Ludwig Thoma's „Moral".

Das vor Jahren mit so großem Erfolge gegebene Lustspiel von Ludwig Thoma, das über so viele deutsche Bühnen ging, hat noch nichts von seiner Frische eingebüßt. Das zeigte der gestrige Abend, an dem sich alle Zuhörer willig von der geistreichen Satire des Simplizissimus-Schriftstellers unterhalten ließen. So alt der Stoff ist, so oft er behandelt worden ist, so gern läßt man ihn sich in dieser nie langweilenden Form gefallen, weil diese Komödie, über die man lachen kann, noch über den Abend hinaus etwas gibt. Wer hört's nicht gerne, wenn mit moralindurchtränkten Leuten in liebenswürdigem und doch treffendem Tone abgerechnet wird. Und wie nett, daß diese „Moral" keine Moral hat, daß nach Ablauf der Handlung bei den handelnden Personen sich nichts geändert hat: es kann alles so, wie es war und wie es sein wird, weitergehen.

Ganz besonders gut gelang der gestrigen Darstellung der zweite Akt: Fräulein Marschall, die verhaftete Private, bei der die Spitzen der Gesittung nicht, sagen wir, ungalant sein können, war von reizender Frechheit gegen den pflichttreuen Polizeiassessor, den Herr Westphal sehr amüsant verkörperte. Eine ausgezeichnete Karikatur bot Herr Kessenich als Kammerherr. Dem gestrengen Vorgesetzten, dem Polizeipräsidenten, der seinen Ressortchefs keine Vorschriften macht und doch wünscht, daß das, was er nicht sagt, geschieht, verlieh die nötige Würde und Haltung Herr Stauffen. Von sehr feiner Komik war der alte Schreiber des Herrn Guttstadt. Von den anderen Darstellern gefielen Herr Miller, Herr Fister und Herr Friderici.

Das Haus war in bester Stimmung und kargte nicht mit Beifall.

Die Probepredigt. Friedrich der Große liebte es, seine Leute kräftig auf die Probe zu stellen und setzte manch einen durch eine ungewöhnliche Frage oder eine überraschende Handlung in Verlegenheit. Er freute sich aber stets, wenn der Betreffende sich nicht irremachen ließ, sondern sich als geistesgegenwärtig, entschlossen und tüchtig erwies. So prüfte er auf seine Weise auch einmal einen Predigtamtskandidaten. Dieser hatte dem König ein Gesuch vorgelegt, in dem er sich beklagte, daß er mangels persönlicher Verbindungen bisher stets bei der Besetzung von Pfarrerstellen übergangen worden wäre. Friedrich beschied ihn, er solle zunächst eine Probepredigt in der Hofkirche halten, den Text dazu würde er auf der Kanzel vorfinden. Der Kandidat stellte sich zur Predigt ein, bestieg die Kanzel und fand dort ein versiegeltes Blatt. Als er es aber öffnete, stand nichts darauf geschrieben. „Hier ist nichts und da ist nichts," sprach er zu der Gemeinde, indem er das leere Blatt vor aller Augen wandte. „So will ich denn meiner Betrachtung das inhaltsschwere Wort nichts zugrunde legen." Darauf hielt er eine Predigt über die Allmacht Gottes, die aus dem Nichts die Welt geschaffen hat, und über die Torheit derer, die an die Nichtigkeit der irdischen Güter ihr Herz hängen, und sprach so vortrefflich, daß der König, der mit steigender Befriedigung zugehört hatte, noch am gleichen Tage das Konsistorium wissen ließ, er wünsche den Kandidaten in aller Kürze in einer guten Pfarrstelle versorgt zu sehen.

Erinnerungen eines Wiener Musikers.

„Begegnungen auf meinem Lebensweg" — so nennt der Wiener Musiker Robert Fischhof die hübschen Plaudereien, Erinnerungen und Eindrücke aus jungen Jahren, die er soeben im Verlage von Hugo Heller u. Co. (Wien und Leipzig) erscheinen läßt. In kleinen, wohlgelungenen Bildern läßt er viele Größen seiner Zeit vor dem Leser vorüberziehen; von Johannes Brahms, von Johann Strauß, von Flotow, von Bruckner, von Bruch, von der Elßner, von Joachim, von Lilli Lehmann, von Liszt und von vielen anderen Künstlern, die er in seiner Heimat oder auf Konzertreisen kennen gelernt hat, weiß er fesselnd zu erzählen.

Eine seiner frühesten Erinnerungen gilt dem Wiener Walzerkönige Johann Strauß. Fischhof, damals ein zehnjähriger Knabe, wohnte Wand an Wand mit Strauß in Hietzing in der Hetzendorfer Straße. Das Haus, das Strauß gehörte, wie das der Eltern Fischhofs, hatte morsche, schalldurchlässige Wände, und so konnte der junge Fischhof stundenlang den so lieblichen Tönen lauschen, die aus dem Nebenhause durch das zerbröckelte Gemäuer drangen. Strauß arbeitete gerade an der „Fledermaus"; so war Fischhof der erste, der die weltbekannten Melodien dieser Operette hörte, und bald kannte er das entstehende Werk so gut, daß er vieles daraus auf dem Flügel hätte spielen können. Strauß stand in freundschaftlichen Beziehungen zu seinem Nachbar, und als er dort eines Tages zu Gaste war, forderte Fischhof der Vater seinen Sohn auf, etwas von den erlauschten Klängen ihrem Tondichter vorzuführen. Dies geschah. Strauß war zunächst sprachlos, „dann aber sauste und schnauzte er mich zornerfüllt an und gab mir einige Namen, die nicht im Kalender stehen. Schließlich beteuerte er, fortan sorgen zu wollen, daß dem Malefizbuben das Horchen

Die Friedensfrage.

Drahtbericht des W. T. B.

Rotterdam, 9. Januar.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus London: Der frühere Lordkanzler Buckmaster hat am Sonnabend in einer öffentlichen Versammlung erklärt, daß alle Friedensvorschläge so rasch wie möglich öffentlich bekannt gemacht werden sollten. Kein Vorschlag sollte ohne weiteres verworfen werden. Auf jeden sollte eine motivierte, gewissenhaft erwogene Antwort gegeben werden.

Bei einer friedensfreundlichen Versammlung, die Snowden und Ramsay Macdonald gestern abend in Waltnamstow abhielten, wurden die Redner durch die Anwesenden fortwährend unterbrochen. Eine Anzahl Soldaten stürmten die Tribüne und wiesen Snowden und Macdonald hinaus. Danach wurden Reden für die Fortsetzung des Krieges gehalten.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Wien, daß in dortigen diplomatischen Kreisen verlaute, die Ententeantwort auf Wilsons Note dürfte Ende der Woche veröffentlicht werden. Man sei der Meinung, Wilson werde sämtliche ihm zugekommenen Antworten einheitlich zusammengefaßt der amerikanischen Presse zur Veröffentlichung übergeben.

Präsident Wilson dankte dem schweizerischen Gesandten persönlich für das Angebot der Schweiz, die Note Wilsons zu unterstützen.

Der Kreuzerkrieg.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 10. Januar.

Am 10. Januar haben unsere flandrischen Seestreitkräfte den holländischen Dampfer „Import“, 847 Br.-R.-To., der von Rotterdam nach London bestimmt war, nach Zeebrügge eingebracht. Die Ladung enthält u. a. Baumwollwaren, Oele, Getränke.

*

„Petit Parisien“ meldet aus Rouen: Der französische Dampfer „Ville de Rouen“ ist überfällig. Der hier eingetroffene Dampfer „Puertorico“ fing auf der Höhe von Santander einen Funkspruch des Postdampfers „Espagne“ auf, daß die „Ville de Rouen“ von einem Unterseeboot verfolgt werde und um Hilfe bitte. Seither ist das Schiff verschollen. — Dasselbe Blatt meldet aus La Rochelle: Am 10. Januar wurden 10 Fischdampfer versenkt.

„Lloyds“ meldet, daß der japanische Dampfer „Chinto Maru“ versenkt wurde. Es wird angenommen, daß der französische Dampfer „Alphonse Conseul“ und der englische Dampfer „Lesbian“ gleichfalls versenkt worden sind.

Der Dampfer „Dannewirke“, 1431 Tonnen, mit Kohlenladung von England nach Schweden unterwegs, ist im westlichen Teil des Kanals von einem deutschen Unterseeboot als fünfter dänischer Dampfer seit Neujahr versenkt worden. Seine Besatzung ist in dem nordfranzösischen Hafen Lannion gelandet worden. Der dänische Dampfer „Svend“, mit Holzladung von Schweden nach England unterwegs, ist von einem deutschen Kriegsschiff in einen deutschen Hafen aufgebracht worden.

Das englische Kohlenausfuhrverbot ist nach der „Voss. Ztg.“ jetzt vollständig effektiv. Allen in Newcastle zur Kohleneinnahme liegenden norwegischen Dampfern wurde jedwede Ladung verboten.

Wie der „Temps“ meldet, hat im Dezember nur ein einziges englisches Schiff Las Palmas angelaufen, während Schiffe französischer und italienischer Flagge den Hafen vollständig mieden.

Nach einer Statistik über die schwedische Handelsflotte in den Blättern hat deren Bestand an Schiffen sich im Jahre 1916 um 102 Fahrzeuge mit 66 958 To. verringert, besonders durch den Verkauf ans Ausland in Höhe von 41 245 Tonnen.

Die bewaffneten Handelsschiffe.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 10. Januar.

Eine durch Poldhu verbreitete Mitteilung der englischen Admiralität besagt, „es würden von Deutschland Anstrengungen gemacht, Zweifel in den streng defensiven Charakter der Bewaffnung zu werfen, die die britischen Handelsschiffe tragen“. Die Admiralität sagt: „Der britische Grundsatz sei ganz klar. Sie könnte keinen Unterschied zugeben in den Rechten unbewaffneter Schiffe und der allein zur Verteidigung bewaffneten Schiffe. Jedes Schiff habe das Recht, sich gegen Angriffe, Besuch oder Durchsuchung durch den Feind mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen, dürfe aber den Feind nicht zum Angriff aufsuchen, was die Pflicht der Kriegsschiffe sei.“

Mit solcher durchsichtigen Dialektik wird kein sachliches Urteil getrübt werden, es sei denn, daß man die Hülle des Wortschwalls absichtlich nicht zu lüften wünscht. Wir stehen im harten Kampfe und halten uns an Tatsachen, nicht an Raisonnement. Die feindlichen Handelsschiffe tragen ihre Bewaffnung, um anzugreifen, wobei die englische Marine nach dem Grundsatz handelt, daß der Angriff die beste Verteidigung ist. Das ist erwiesen nach den Erlässen, Befehlen und deren tatsächlicher Durchführung, die unsere Handlungsweise bestimmen.

„Die Wölkchen am Ententehimmel“.

Privattelegramm.

Berlin, 10. Januar.

Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus Genf: Briand erklärte einem Mitarbeiter des „Temps“, er verrate kein Amtsgeheimnis durch die Mitteilung, daß sich seit der Pariser Konferenz manche Schwierigkeiten in der Entente ergeben hätten, deren Ursachen teils in bereits bekannt gewordenen Ereignissen, teils in intimen Vorgängen wurzelten. Dank dem Entgegenkommen der italienischen Kollegen sei es im Verlauf der italienischen Besprechungen gelungen, die größeren und kleineren Wölkchen am Himmel der Entente zu verscheuchen.

Nach dem „Berliner Tageblatt“ schreibt ein italienisches Blatt über die römische Konferenz, von den Ergebnissen dürfte man nur das eine verraten, daß die Ententestaaten einander künftig mit allem Nötigen aushelfen dürften. In politischer Hinsicht seien alle bisherigen Kontraste ausgeglichen, die Aktion könne also beginnen.

Einem Amsterdamer Blatte wird aus London gemeldet: Man erwartet, daß Lloyd George am Donnerstag in der Guildhall eine wichtige Erklärung abgeben wird.

Kabinettskrise in Spanien.

Drahtbericht.

Madrid, 9. Januar.

Reuter meldet: Der Ministerpräsident hat die Demission des gesamten Kabinetts unterbreitet.

Die Agence Havas berichtet ferner: Nach einer Note der Regierung ist die Ministerkrisis zugleich mit der Vertagung der Cortes infolge parlamentarischer Schwierigkeiten entstanden, aber wegen internationaler Ereignisse, namentlich wegen der Note Wilsons, nicht amtlich bekannt gegeben worden. Maura sowie die Präsidenten des Senats und der Kammer haben dem König geraten, das Kabinett Romanones beizubehalten.

Eine Reutermeldung aus Madrid, 9. Januar, 6 Uhr abends, besagt: Graf Romanones gab bekannt, daß das ganze Ministerium im Amte bleiben werde. Der König habe ihm neuerdings sein volles Vertrauen ausgesprochen.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 9. Januar.

Mazedonische Front.

Englische Kompagnien versuchten im nördlichen Teil der Ebene von Serres gegen Barakli-Dschumaja und Umgebung vorzurücken. Wir vertrieben sie jedoch durch Artilleriefeuer. An gewissen Punkten der Front spärliches Artilleriefeuer von beiden Seiten und vereinzelte Schüsse des Feindes.

Rumänische Front.

Ein feindlicher Monitor beschoß am Kilia-Arm die Stadt Tulcea. Wir versenkten durch Artilleriefeuer ein feindliches Transportschiff westlich von Tulcea.

Im besetzten Gebiet.

Städtisches Bürgerheim Libau.

Im städtischen Bürgerheim wurden in der Zeit vom 29. Oktober bis zum 31. Dezember gegen Entgelt 7525 Mittagessen, 592 Brotrationen, 3248 Tassen Kaffee, 157 Glas Tee, sowie Limonade und Selters in reichlichen Mengen verabfolgt. Unentgeltlich gelangten 2590 Mittagessen, 1145 Brotrationen und 2376 Tassen Kaffee zur Ausgabe.

Kindische Affäre.

In einer Gemeinde des Amtsbezirks Filipowo (Suwalki) haben mehrere Gemeindebewohner den Schulzen des Besitzes eines Gewehres beschuldigt. Da diese Anklage in keiner Weise durch Tatsachen bestätigt wurde, erhob das Friedensgericht in Suwalki gegen sechs der Leute Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung. In der Hauptverhandlung erklärten die Angeklagten, sie hätten den Schulzen nur ärgern wollen und hätten ganz genau gewußt, daß ihre Behauptungen nicht richtig seien. Sie baten darauf den Schulzen inständig um Verzeihung und versprachen ausdrücklich, in Zukunft alle amtlichen Anordnungen des Schulzen anstandslos zu befolgen und ihm sein schweres Amt nicht unnütz zu erschweren. Da sich der Schulze mit dieser Erklärung zufrieden gab, sah das Gericht den Fall milde an, zumal die Angeklagten sich offenbar der Rechtswidrigkeit ihres Tuns nicht bewußt gewesen waren. Die Angeklagten kamen mit einer geringen Buße davon.

---

an der Wand vergehen werde“. Tatsächlich ließ er sein Instrument in ein anderes Zimmer bringen.

Mit der bedeutendsten Erscheinung des Wiener Musiklebens seiner Zeit wurde Fischhof zwischen Bier und Wein bekannt; so lernte er Johannes Brahms kennen. In der Folge kam er oft im Lokale des Tonkünstlervereins mit ihm zusammen, und jeden Montag hatte er Gelegenheit, die schroffe, unliebenswürdige Art des großen Hamburger Meisters zu beobachten; aus seinem Munde prasselten oft schonungslose Bosheiten, und eines Abends benahm er sich gegen jedermann so unerträglich, bis er selbst fühlte, daß er in seinem Sarkasmus zu weit gegangen war. Beim Fortgehen verabschiedete er sich mit einer Mischung von Humor und Gutmütigkeit mit den Worten: „Ist etwa noch einer da, den ich — nicht beleidigt habe?“ Er konnte aber von gemütvoller, geistbelebter Munterkeit sein, und oft leuchteten seine kristallhellen, blauen Augen in frischer, sonniger Herzlichkeit. Niemals war er in besserer Stimmung, als wenn er ein selbstgekauftes Exemplar des Salonblattes seinen Bekannten mit Behagen zeigte, in dem einer der scharfen Angriffe Hugo Wolfs (der damals Kritiken schrieb) gegen ihn zu finden war.

Mit Pauline Lucca stand Fischhof seit früher Jugend in freundschaftlichem Verkehr. Ihr verdankt er ein paar hübsche Geschichten aus jener Zeit, wo sie Zutritt zum Berliner Hofe fand. Kaiserin Augusta war ihr anfänglich nicht besonders wohlgesinnt, der alte Kaiser dagegen zeichnete sie mit seiner Gunst aus. Schließlich war es unmöglich geworden, die große Sängerin bei den allwöchentlichen Hofkonzerten zu übergehen. Sie wurde dazu eingeladen, die Kaiserin hörte sie singen, und als die Vorträge beendet waren, wandte sich die Kaiserin Augusta an die Künstlerin mit den Worten: „Frau Lucca, singen Sie in der Oper lieber mit Niemann oder Wachtel?“ Darauf erwiderte die Lucca unverfroren im Wiener Tonfall: „Ach Majestät, das ist mir ganz wurscht“, worauf die Kaiserin sie mit den Worten „quelle horreur“ stehen ließ.

Durch Pauline Lucca wurde Fischhof mit Mathilde Wesendonk bekannt. Aus ihrem Munde hat er so manches über Richard Wagner erfahren. „Einst fühlte ich mich sehr leidend (so erzählte sie ihm), und als ein Arzt zu Rate gezogen wurde, erklärte dieser, daß es unerläßlich notwendig sei, ein halbes Jahr auf der Chaiselongue zu verbringen. Ich brach nach dieser Verordnung in Tränen aus und war untröstlich. Wie ein Sonnenstrahl erschien in dieser trüben Stunde Wagner bei mir, und als er von meinem schmerzlichen Los Kenntnis erhielt, versprach er, während der ganzen Zeit meiner Fesseln mich täglich zu besuchen. Er hielt auch getreulich sein Versprechen und leistete mir ohne Ausnahme jeden Nachmittag während meiner Erkrankung stundenlang Gesellschaft.“ Von Frau Wesendonk erhielt Fischhof eine schöne Richard-Wagner-Erinnerung in Gestalt eines Faksimiles der Handschrift der „Meistersinger“-Dichtung. Auf der ersten Seite findet sich eine Bemerkung für den Setzer: „In dem vorliegenden Manuskript finden durchgängig dreierlei Arten der Untersetzung der Verszeilen statt, die ich — genau nach der Handschrift — nie zu verwechseln bitte. Auch wünsche ich die kleinen Buchstaben an der Spitze der Verszeilen beizubehalten, — natürlich außer wenn die vorangehende Interpunktion den großen Anfangsbuchstaben verlangt. Richard Wagner.“

K. F.

Ein Museum für Auslandsdeutschtum in Stuttgart. In Gegenwart des Königs und in Anwesenheit der Vertreter der deutschen Bundesregierungen wurde in Stuttgart ein Museum und ein Institut für die Kunde des Auslandsdeutschtums und die Förderung der deutschen Interessen im Ausland gegründet. Der Kaiser, Herzog Albrecht von Württemberg, Prinz Heinrich von Preußen, Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern und viele andere hohe Fürsten sandten Begrüßungstelegramme.

Deutsches Theater. Heute, Donnerstag, findet die vorletzte Wiederholung von Smetanas „Die verkaufte Braut“ statt. Morgen, Freitag, geht abermals „Moral“, Komödie in 3 Akten von Ludwig Thoma, in Szene. Am Sonnabend erscheint neu im Spielplan: „Die Fledermaus“, Operette von Strauß.

Ein neuer Dürer. Durch Vermittlung der Kunsthandlung Paul Cassirer ist kürzlich eine bisher unbekannte „Heilige Familie“ von Albrecht Dürer in Berliner Privatbesitz gelangt. Sie stammt aus dem Jahre 1509 und ist vollsigniert. Links vom Beschauer zeigt die längliche Tafel den heiligen Joseph, rechts die Madonna, zwischen ihnen am unteren Tafelrande das aufwärts gerichtete Haupt des heiligen Kindes. Die ganze in Brustbildern gegebene Gruppe wächst aus einem braunen Grundton heraus, der sich von links nach rechts bis zum Kontrast aufhellt. Das Werk steht vollständig unter dem Einfluß von Dürers venetianischem Aufenthalt, Bellini ist für Komposition und Farbe maßgebend gewesen. Interessant ist es, daß die Maria des Bildes sowohl auf dem Titelblatte des Marienlebens von 1510, wie in der Wiener „Madonna mit der Birne“ von 1512 wiederkehrt. Das bedeutende Werk, das einzige Werk Dürers in deutschem Privatbesitz, stammt aus Portugal und soll mit einer halben Million bezahlt worden sein. Jedenfalls ist es erfreulich, daß das Bild so der drohenden Gefahr entgangen ist, wie so viele andere ins Ausland abzuwandern.

Salome in Konstantinopel. Die bekannte türkische Schriftstellerin Halide Edib Hanum hat Oskar Wildes „Salome“ ins Türkische übersetzt. Sie veröffentlicht im „Tanin“ die Szene, wo Salome den Jochanaan durch ihre gleißnerischen Worte und Reize zu gewinnen sucht.

Deutsches Theater in Wilna.

Pohulankastrasse. Direktion: Josef Geissel.

Heute, Donnerstag, den 11. Januar 1917:
Zum vorletzten Male:

8 Uhr: **Die verkaufte Braut.** 8 Uhr:

Komische Oper in 3 Akten von Friedrich Smetana.

Freitag, den 12. Januar 1917:

8 Uhr: **MORAL.** 8 Uhr:

Komödie in 3 Akten von Ludwig Thoma.

Sonnabend, den 13. Januar 1917:

8 Uhr: **Die Fledermaus** 8 Uhr:

Operette in 3 Akten von Strauß.
Sonntag: Die Fledermaus.

Konzertsaal „Lutnia"

Wilna, Georgstraße Nr. 8.

Sonnabend, den 13. Januar 1917:

Zweiter Kammermusik-Abend

des Streichquartetts „Stanislaus Moniuszko":
Wanda Bohuszewicz (erste Geige), Anton Kmiec (zweite Geige), Nikolaus Salnicki (Bratsche), Franz Tchorz (Kniegeige), ferner Helene Szyrmo-Kulicka (Flügel).

SPIELFOLGE:

I. L. van Beethoven, Quartett B-dur Nr. 6, op. 18.
II. F. Mendelssohn-Bartholdy, Trio C-moll, op. 66.
III. E. Grieg, Quartett G-moll, op. 27.

Vorverkauf der Eintrittskarten für
Logen und Stühle, 1. bis 7. Reihe einschließlich in der Konditorei Sztrall, Ecke Georg- und Tatarenstraße.
Stühle, 8.—15. Reihe, Amphitheater und Balkon in der Konditorei Sztrall, Georgstraße 22 (Hotel Bristol) und am Tage der Veranstaltung von 4 Uhr ab an der Kasse des Konzertsaales der „Lutnia".

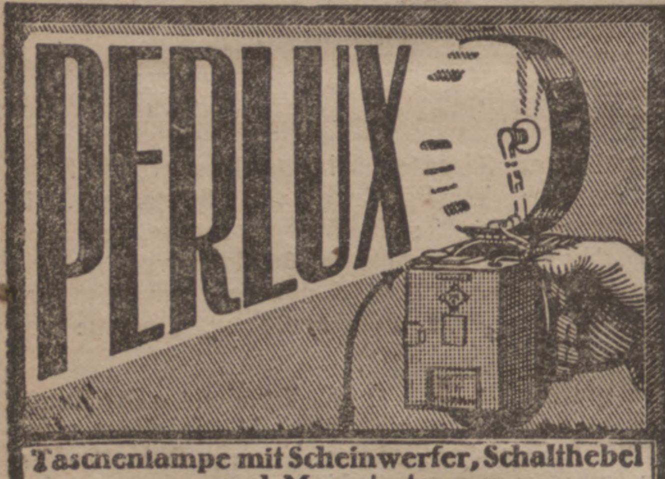
Preise der Plätze: Loge 8 M.; Stühle: 1. Reihe 4 M., 2., 3., 4. Reihe 3 M.; 5., 6. Reihe 2,50 M.; 7. Reihe 2 M.; 8., 9., 10. Reihe 1,75 M.; 11., 12., 13. Reihe 1,50 M.; 14., 15. Reihe 1,25 M.; Amphitheater: 1. Reihe 1,60 M.; 2., 3. Reihe 1,10 M.; 4., 5. Reihe 0,80 M.; 6., 7., 8. Reihe 0,50 M.; Balkon 1,60 M.

Bechstein Konzertflügel von der Firma K. Gierwiatowski.

Anfang pünktlich 7 Uhr.

Leichen-Ueberführung!

Sarg- und Kranzfabrik „Immortel"
23 Wilna, Grosse Strasse Nr. 23
liefert **Särge in jeder Ausführung**
mit Metalleinlage zum Ueberführen von Leichen von hier nach Deutschland, zu mässigen Preisen.
23 — Lieferant für sämtliche Lazarette. — 23



Taschenlampe mit Scheinwerfer, Schalthebel und Morsetaster.

Lichtkegel mehrere 100 Kerzen auf ca. 50 m Reichweite! Einstellbare Abblendevorrichtung! Vielseitigste Verwendung als Ableucht-, Signal- [illegible] lampe, für Militär, Sport, Wach- und Kontrolldienst, [illegible] Fahrradlampe u.s.w.!

Für no[illegible] Batterien und Birnen.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Wiederverkäufer verlangen Prospekte und Angebote durch die Fabrikanten
GEBRÜDER BING A.-G., NÜRNBERG. Abteilung X/67

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74

Heute neues Programm:

1. **Harakiri,** Japanisches Drama in 5 Akten.
2. **Przemysl,** Kriegs-Natur-Bilder in 2 Akten.
3. **Einbrecherdurst,** Humor.

Voranzeige! Freitag, den 12. Januar: **Die Geheimnisse von Moskau.**
Anfang: Werktags 4 Uhr nachm., Sonnabends und Sonntags 1 Uhr nachm.

Kino-Theater „LUX"

Georg-Strasse 11
Inh.: I. Krubicz.

Heute seltenes und an Inhalt reiches Programm:

1. **Der Kampf ums Millionenhalsband.** Grandioser Kriminal-Kinoroman in 6 gro[illegible] Teilen, in der Hauptrolle der weltbek. Detekti[illegible] rke.
Besondere Akte: 1. Die Pläne der Affairisten. 2. Millionenhalsband. 3. Diebstahl im Zuge. 4. Der Präsident beauftragt den Detektiv mit der Entdeckung des Verbrechers. 5. Die Absichten der Affairisten. 6. Das Verbrechen ist entdeckt.
2. **Gluvyschkin, der Zauberer.** Das Bild ruft homerisches unaufhörliches Gelächter hervor. 3. **Der unterlassene Moment,** komisch. 4. **Ungarn,** Natur.

Anmerkung: Die Direktion ersucht höflichst die Inhaber der Ehreneintrittskarten, die bis zum 1. Januar 1917 gültig sind, die letzteren der Kasse zwecks Umtausch vorzulegen, da dieselben vom Neujahr ab ihre Gültigkeit verlieren.

25000 Sensen

russ. Form z. Preise von Kr. 225.— per 100 Stück.
100 000 St. Basis 9 Handwetzsteine zum Preise von Kr. 10.— per 100 Stück.
100 000 Stück Sensenringe zum Preise von Kr. 30 per 100 Stück ab Wien abzugeben.
Schenker - Gottesmann, Wien II/4. A 11



Schlittschuhe!

Zu haben bei

Johann Erich Sennewaldt

Wilna, Pferdestraße 14.

JAN BULHAK

WILNA, Hafenstrasse 6.
Atelier für Portraits.
Bilder von Wilna u. Litauen

Stellung als Köchin sucht Frau Henginweski, Ignazstraße 14/13.

Zahntechnisches Institut

Chazkelewits h u. Frau, Wilna, Wilnaer Strasse 30

Anfertigung von Brücken Stiftzähnen, Kronen u. Kautschuk-Gebissen sowie einzelnen Zähnen.
:::: Zähne werden sauber und billig gereinigt. ::::

Große Posten in:
Schwarzwälder Kirschwasser 50%
Zwetschgenbranntwein 50%
Cognac Weinbrand 38/40%
Weindestillate 50 bis 70%
Mosel-, Weintresterbranntwein 50%
Obsttresterbranntwein 50%
Vermouth
in Gebinden und Flaschen-Packungen.

Lieferung nur in großen Quantitäten.
Proben und Muster gerne zu Diensten.

B. Odenheimer

Süddeutsche Dampfobstbrennerei
KARLSRUHE i. B. A 12

Photo-Handlung!

WILNA, Deutsche Strasse 26

M. Abeliowitsch

Photograph. Apparate
und sämtl. Zubehör in grösster Auswahl
Niederlage elektrischer und = musikalischer Waren =
Elektrische Taschenlampen
und Ersatzbatterien

Günstige Preise!

Wer nach KÖNIGSBERG fährt, versäume nicht, das größte und vornehmste Café der Residenz

PALAST-CAFÉ

am Roßgärter Markt zu besuchen.
Konzert von 4—11 Uhr täglich. —— Kapelle Paul Glatzel.

Billigste Bezugsquelle

für Militär-Einkäufer und Kantinen.

Gebr. Kaldobsky, Wilna

Großhandlung, Deutsche Straße 21.

Ansichtskarten,

Schreibpapier, Batterien, Taschenlampen, Briefmappen, Tintenstifte, Feldpostkarten, Notizbücher, Schuhcreme, Schuhbürsten, Taschenspiegel, Zahnpasta, Rasierapparate, Haarschneidemaschinen, Kölnisches Wasser, sowie sämtliche Drogen- und Schreibwaren stets auf Lager.

Elektro-technisches Büro „Koloket"

L. Weimann

WILNA, Wilnaer Strasse 21
empfiehlt in grösster Auswahl
Installationsmaterial
für elektrische Anlagen.
„Osram-Lampen"
zu billigen Preisen.
Klingeln, Batterien, Taschen- und Karbidlampen.



Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

No. 10
Donnerstag, 11. Januar 1917.

Wilnaer Zeitung

Beilage

Preisprüfungsstelle.

In der letzten Sitzung der Preisprüfungsstelle, die am Dienstag stattfand, wurde lebhaft über die mangelnde Zufuhr an Fischen geklagt, die, wie man erklärte, zum Teil auf einen bedauerlichen Mangel an Fangnetzen zurückzuführen sei. Man sprach die Erwartung aus, daß infolge der Eisfischerei baldigst eine Besserung eintreten werde.

Wieder mußte über Milchpanschereien berichtet werden. Es ist gelungen, eine Reihe von Uebeltätern zu fassen; sie sind der Polizei zur Bestrafung namhaft gemacht worden. Ferner werden ihre Namen öffentlich bekanntgegeben werden.

Neulich wurden, wie wir berichteten, zwei Bäckereien wegen Unsauberkeit und Nachlässigkeit im Betriebe geschlossen. Wie am Dienstag mitgeteilt wurde, soll aus den gleichen Gründen noch eine dritte geschlossen werden.

Für das kommende jüdische Passah-Fest werden, wie die Verwaltung mitgeteilt hat, trotz der allgemeinen Mehlknappheit Mazzen in reichlicher Menge vorhanden sein. Die Abgabe erfolgt selbstverständlich nur gegen Brotkarte.

Bestrafung wegen Nichtanmeldung von Bannstoffen. Der Schuhmacher Michael Kasperowitsch, Piaskistr. 1, ist wegen Nichtanmeldung von Bannstoffen zu 30 Mark Geldstrafe evtl. 6 Tagen Gefängnis verurteilt worden.

Ferner sind Morduch Rudamin, Hospitalstr. 8/1, Chaje Mowschowitz, Saschetschestr. 10, Ester Glincissek, Hospitalstr. 4/14, wegen Verstoßes gegen die Verordnung Ob. Ost vom 22. 9. 16, betr. Gewinnung von Roh- und Bannstoffen, ersterer zu fünf Mark Geldstrafe evtl. einem Tag Gefängnis, die beiden andern zu je 30 Mark Geldstrafe evtl. sechs Tagen Gefängnis verurteilt worden.

Kein Salzmangel. Noch immer wird von gewissenlosen Händlern das Gerücht verbreitet, daß in Wilna Salzmangel herrsche. Das wird ausgenutzt, um für Salz besonders hohe Preise zu verlangen. Die Beunruhigung, die deswegen in der Bevölkerung herrscht, ist vollkommen grundlos, denn in den Städtischen Verkaufsstellen ist Salz genügend vorhanden. Es sind übrigens Erhebungen im Gange, um die Verbreiter der falschen Meldungen zu fassen und sie der Bestrafung zuzuführen.

Stiftungen des Lübecker Senators Possehl. Ueber die Stiftungen des Senators Possehl, der 1½ Millionen Mark für ein Lübecker Hallenschwimmbad bezw. für die Lübecker Kämpfer und deren Hinterbliebene bereitstellte, hatte der Senat dem Kaiser telegraphisch Bericht erstattet. Der Kaiser antwortete hierauf: „Sehr erfreut über die hochherzige Tat des Senators Possehl, sage ich dem Senat für die mich lebhaft interessierende Mitteilung herzlichen Dank. Mögen die Stiftungen der Freien Hansestadt Lübeck ihren im Dienste des Vaterlandes auf dem Schlachtfelde treubewährten Söhnen und den Hinterbliebenen der gefallenen Helden reichen Segen schaffen. Mögen auch die freundlichen Wünsche des Senats für den weiteren Sieg unserer Waffen und die glückliche Zukunft Deutschlands nach erkämpftem ehrenvollen Frieden mit Gottes Hilfe in Erfüllung gehen. Wilhelm I. R."

Aufforderung.

Nachstehend aufgeführte Personen werden in eigener Angelegenheit aufgefordert, sich auf der Miliz-Kommandantur, Dominikanerstr. 1, Zimmer 110, zu melden:

Bermann, Salomon — Greikowicz
die Familie des Adolph Kisielewski
Damajski od. Damarski, Wulf
Stefan-Kazimierz Borkowski — Tanajewski
Konstancy Kozmansko oder Kosminski
Konstancya Stankiewicz — Leokadja Wolejko
Anna Janczewska — Kamilla Dylkiewicz
Abramowicz, Jossel — Labtocka, Wiktorja
Burstin, Mendel — Golinska, Luba
Kusselewicz, Sofia.

Unbestellbare Briefe. Frl. Sonja Gordon, Ginde Lewina, Wladislaw Wojtowicz, Adele Sotnokiwiz, Wladislaus Piragis, Aleksandra Cieraskiewicz, Chana Geller, Josef Kamenezki, Anna Ternowska. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung", Dominikanerstraße 2, abgeholt werden.

Verloren. Am 10. Januar ist im Gebäude des Stadthauptmanns eine rote Tasche verloren gegangen; sie enthielt einen 1-Rubel-Schein, einen Darlehnskassen-Schein über 1 Mark, eine Brotkarte und Steuerquittungen mit verschiedenen Belegen. — Am 8. Januar ist im Gebäude des Stadthauptmanns ein goldener Siegelring, gezeichnet W. H., verloren gegangen. Der Finder wird gebeten, die Sachen bei der Deutschen Polizei-Verwaltung Dominikanerstraße 1, Zimmer 38, abzugeben.

Kleine Nachrichten. Die Leiter der jüdischen Religionsschulen stehen in Unterhandlungen mit einigen Kinobesitzern, um ihren Schülern von Zeit zu Zeit Kinoaufführungen zu beschaffen.

In den städtischen jüdischen Verkaufsstellen ist Waschseifeersatz zum Preise von 45 Pfg. für das Pfund zu haben.

Am 13. Januar wird Rechtsanwalt Rosenbaum einen Vortrag über die jüdische Rechtswissenschaft halten.

Wilnaer Allerlei Die Kösener A. H. S.-C. Abende finden m 1. und 15. jeden Monats, Georgstr. 11, 2 Treppen statt. Kino-Aufgang.)

Zusammenkünfte deutscher und österreichischer Burschenschafter finden an jedem ersten und dritten Dienstag im Monat statt, Georgstrasse 11, 2 Treppen (Kinoaufgang).

Landsmannschafter-Zusammenkunft (Coburger L. C.). Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat im Offizierskasino, Gouverneurstrasse. Bestellter Tisch.

V.C. Zusammenkunft jeden Dienstag abend 8½ s. t. im allgem. Offizier-Kasino, Wilna, Gouverneurst. (reserv. Tisch.)

A. T. B.-Abend jeden 1. und 3. Montag im Monat. 8½ Uhr Off.-Kas. Gouverneurstr.

K. J V er treffen sich jeden ersten und dritten Sonntag im Monat um 6. s t. im Jäger-Restaurant, Georgstrasse 9 (im Hause des Soldatenheims).

Das polnische Pferd.

Von

Kreisarzt Dr. Baumgart.

Wie unsere Feldgrauen sich zu helfen wissen, haben sie oft genug bewiesen. Der polnische Bauer war für sie Panie, und sein Pferd wurde schnell zum Paniepferd erhoben. Ironie des Schicksals, dieses kleine, unscheinbare, zottige, ungepflegte, oft schlecht ernährte, viel zu früh zur Arbeit verwandte Pferdchen „Herrenpferd" zu nennen. Aber es heißt nun mal so, und sogar in dienstlichen Befehlen und in Arbeiten von Veterinären begegnet uns das Paniepferd.

Ueber die Geschichte des polnischen Pferdes ist wenig bekannt. Eine Zucht bestand nur an den Höfen und Sitzen des Großadels und lange Zeit war der Araberhengst der bevorzugte Blutauffrischer. Zur Zeit der Besetzung des Landes durch deutsche Truppen traf man auf so vielerlei Richtungen und Rassen, daß man auf keine Einheitlichkeit beim polnischen Pferdeschlage rechnen konnte. Russische, polnische, deutsche Hengste, ja sogar Kaltblüter wurden benutzt, und abgesehen von der Gegend Wilkowischki und dem an Kujavien angrenzenden Strich in Richtung Kutno, wo unverhältnismäßig besseres Pferdematerial vorgefunden wurde, trifft man doch einen verhältnismäßig gleichartigen Schlag. Gleiche Haltung, gleiche Stutzung, dieselben klimatischen Verhältnisse, kurz der Einfluß der Scholle, haben das polnische Pferd zu dem unansehnlichen, und doch so fleißigen, fruchtbaren, genügsamen, harten, ausdauernden Pferde gemacht, das alle schätzen gelernt haben, die unter den schwierigen Kriegsverhältnissen mit ihm gearbeitet haben.

Die soeben erwähnten Eigenschaften sind aber so wertvoll, daß bei jeder Verbesserung der Zucht diese Grundeigenschaften sorgsam bewahrt bleiben müssen. So wie das Pferd zurzeit ist, namentlich in bezug auf Größe und Körpergewicht, kann es nicht bleiben. Als Reitpferd und schon als Zweispänner ist es meist viel zu leicht; dies wird jeder Pferdekenner bestätigen, der Gelegenheit gehabt hat, größeren Musterungen oder Ankäufen für Truppenzwecke beizuwohnen. Aber mit geringer Mühe ist aus der guten Unterlage ein für örtliche Verhältnisse brauchbares Pferd zu schaffen.

In erster Linie wäre der Kastrationszwang durchzuführen. Bei der freien Weidehaltung ist sonst der wilden Zucht Tür und Tor geöffnet. Dann wären an allen Amtssitzen oder Gendarmeriestationen Hengststationen zu errichten. Für die Allgemeinheit käme nur ein guter Hengst des polnischen Schlages in Frage. Wenn gelegentlich ein Besitzer mit schwerem Boden oder guten Kleeschlägen zu ostpreußischen Hengsten oder gar Kaltblütern, wie Schleswig-Holsteinern, übergeht, so wird man das durchaus verstehen und gutheißen können. Für den Bauern, den Träger der Zucht bleibt der polnische Hengst vorbehalten. Neben der Wahl der Hengste, die nur dann gut zu werden versprechen, wenn sie als Fohlen aufgekauft, sachgemäß gehalten und gefüttert werden, muß den Hengststationen zur Pflicht gemacht werden, keine Stuten unter drei Jahren zur Zucht zu verwenden. Denn der Krebsschaden der ganzen polnischen Pferdezucht liegt neben der wahllosen Benutzung von

---

An der Wasserkante.

Roman

von

K. v. d. Eider.

45. Fortsetzung.

Draußen fuhr ein Wagen vor. Ein Herr sprang herab und trat ins Haus. Es war nicht Herr Thomsen, sondern Hans Leonhardt.

„Mein Schwager hat mir seine Stelle abgetreten." Er küßte der holden Frau die Hand. Ihr Wesen nahm ihn mehr als je gefangen.

Telse holte Bier und zog sich auf ihren Platz zurück. Sie hob den Blick nicht auf; aber sie sah dennoch jeden Blick, hörte jedes, auch nur geflüsterte Wort. In ihrem Innern wogte und hämmerte es.

Kascha wurde es zu enge in der niedrigen Schenkstube. Sie ging hinaus in den Garten. Wohl winkte sie Telse, mit hinaus zu kommen; aber die blieb mit herber, stolzer Miene auf ihrem Platze. Nur Hans Leonhardt folgte ihr.

Zu zweit gingen sie unter den dichtlaubigen Bäumen, ganz von Sommerwärme und süßem Kräuterduft umhüllt. Sie sprachen leise, sanfte Worte, und ihre Augen leuchteten. Dichter als die Bäume, deren Zweige doch ineinander gewachsen waren, standen sich die beiden gegenüber.

Kaschas Herz pochte zum Zerspringen. Wenn er sie jetzt an sein Herz ziehen und küssen würde; es wäre keine Sünde, keine Untreue, es wäre Seligkeit, Schönheit.

Hans Leonhardt sah die holde Frau an, atmete tief auf und wandte sich zur Seite. Er wagte nicht einmal zu sprechen. Ein unbedachtes Wort konnte ihn auf immer verbannen.

Sekundenlang schwiegen sie und ließen sich fester von dem heißen Zauber der Sommerschwüle einspinnen. Da rauschte ein kühler Luftzug vom Meer herüber durch die Bäume. Sie blickten auf und riefen wie aus einem Munde: „Wir müssen fort!"

Drinnen saß Telse und starrte auf ihre Näharbeit. Sie horchte nach innen. Oh, sie wußte es ganz genau, was die beiden Menschen bewegte. Ihre Augen verrieten, was der Mund verschwieg. Sie liebten sich. Deshalb trafen sie sich hier in dem abgelegenen Wirtshause. Ha, sie wünschte, daß Hartwich Stahl plötzlich vor ihnen stünde.

Sie wäre am liebsten hinausgeschlichen und hätte sie belauscht. Wenn sie in den Keller ging, konnte sie jedes Wort auffangen, was draußen gesprochen wurde. Aber ihr Stolz sträubte sich gegen ein solches Beginnen. Wozu auch? Sie wußte ja ganz genau, wie es um sie stand. Für derartiges besaß sie ein feines Gefühl. Also darum mußte Hartwich Stahl ein unglücklicher Mann sein?

Ein vorüberfahrender Handelsmann knallte mit der Peitsche. Er verlangte ein Glas Bier. Telse mußte in den Keller gehen.

Draußen schritt das Paar die Steige entlang. Einige Worte fielen. Telse hätte sich die Ohren zustopfen müssen, wenn sie nichts hören wollte.

Von Liebe wurde draußen gesprochen. Sie hatte es ja gewußt, daß es ein Liebespaar war. Was ging es sie an?

„Liebe!" rief Hans Leonhardt. „Liebe," wiederholte Kascha. Telse stieg mit zusammengebissenen Lippen nach oben.

In diesem Augenblick sprach Kascha zu Hans Leonhardt: „Ach nein, das ist es nicht. Wir verstehen uns gut, das ist alles. Sie lieben die hübschen, farbigen Krawatten und ich die feinen bunten Schals aus Chiffon und Seide. An diesem Punkte treffen wir uns; das ist alles."

Hans Leonhardt führte Kascha zum Wagen. Sie fuhren ab.

Telse stand in der Tür.

„Auf Wiedersehn!" rief Kascha fröhlich.

„Auf Wiedersehn!" erwiderte Telse ernst.

In der nächsten Zeit war Kascha sehr fleißig. Telse kam öfter und saß ihr stundenlang gegenüber. Wenn es so weiterging, mußte es in vier Wochen fertig sein.

Den Doktor traf Telse nur ein einziges Mal. Er kam selten nach Hause. Sie traf ihn auf dem Deichkamm. Ihre Augen sprühten, als sie ihn sah. Ihr helles Haar umwehte in Strähnen das frische Antlitz. Sie blickte ihn an, wie man jemand ansieht, auf den man alle Tage wartet. Aber sie stand nicht still und sah sich auch nicht nach ihm um. So ging er weiter. So sehr es ihn auch zu diesem lebensprühenden Mädchen hinzog; er konnte nicht einem Weibe nachlaufen.

Den Blick Telses wurde er nicht sogleich wieder aus seinen Gedanken los.

Seit Wochen war er nicht im Grünen Weg eingekehrt. Jetzt lockte es ihn, Telse wieder zu sehen, mit ihr zu fechten in Worten und Blicken und tiefer in das Geheimnis ihres Wesens einzudringen.

So kam er eines Tages wieder zu ihr. Sie empfing ihn mit freundlichem Kopfnicken, als wäre er ihr täglicher Gast. Wie ehedem saß er ihr gegenüber und trank seine Milch, und sie saß am Fenster und hielt irgend eine weiße Handarbeit in ihren Händen. Zuweilen hob sie die Augen, und er wartete auf den Augenblick, da sie ihn ansah. Kühl und doch verheißungsvoll leuchtete es in ihren Augen. Blickte er aber tiefer, dann ging es ihm wie auf der Höhe des Meeres: er fand keinen Grund.

Lockte es ihn einmal gar zu sehr, dann konnte er sicher sein, daß ihre Worte ihn wieder abstießen. Trotzdem verstanden sie sich gut, und sie hatten eine eigene Art und Weise mit einander zu reden, aus der kein anderer klug werden konnte. So sagten sie sich oft in Gegenwart eines Fremden, ja sogar wenn ihr Vater dabei war, allerlei Liebes und Böses, was nur sie selbst verstehen konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Hengsten in der viel zu frühen Verwendung zur Zucht und zur Arbeit. Daher werden auch geeignete Remonten erst dann erhältlich sein, wenn Jährlingsfohlen aufgekauft werden und bis zum verwendungsfähigen Alter auf passende Wiesengüter oder Remontedepots verbracht werden. Erst aus so gezogenen und gehaltenen Pferden wird das polnische Pferd imstande sein alle guten Eigenschaften zum Nutzen der heimischen Landwirtschaft und der Truppe zu betätigen.

K. B.

Der Helmrevolver. Von einer ganz fabelhaften Erfindung, die in erster Linie dazu bestimmt ist, Schutzleuten bei der Festnahme widerspenstiger, gefährlicher Verbrecher zu dienen, wissen italienische Blätter zu erzählen. Es handelt sich dabei um den Sondertyp eines Selbstladerevolvers, der im Innern des Oberteils eines doppelwandigen Stahlhelms untergebracht ist, und dessen Entladung durch die Luft bewirkt wird, die der Träger durch eine Röhre in die Trommel bläst. Der Lauf der Waffe ragt aus der Stirnseite des Helms hervor und ist mit einem Visiersystem versehen. Die aus Weichmetall hergestellte Röhre läuft von der Helmspitze längs der Backenlinie zum Mundwinkel des Trägers und trägt an ihrem Ende ein Gummimundstück. Um eine vorzeitige Entladung zu verhüten, ist die Röhre gewöhnlich unter dem Sturmriemen des Helms verwahrt. Gerät der Träger des Helmrevolvers in eine gefährliche Lage, so wird die Röhre freigemacht, das Mundstück mit den Lippen erfaßt und Luft eingeblasen. Der große Vorteil, den die neue Erfindung bietet, besteht darin, daß der Revolverträger schießen kann und dabei doch die Hände frei behält, um sich eines Angriffs zu erwehren. Eine einfache Kopfbewegung genügt, um den Lauf der Waffe in die gewünschte Zielrichtung zu bringen. Daneben besteht noch eine einfache Vorrichtung zur Vermeidung des Rückschlages auf den Träger.

Krieg und Glücksspiel. Die in Spanien besonders beliebte Weihnachtsziehung der Landeslotterie hat einen vollständigen Waffenstillstand in den Kriegserörterungen hervorgerufen, die bisher den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses bildeten. Selbst die Heeresberichte der kriegführenden Armeeleitungen sind durch die Lotteriegewinnlisten vertrieben und auf die letzte Seite der Zeitungen verwiesen worden. Wie groß der Erfolg dieser Lotterie ist, erhellt zur Genüge daraus, daß für die Weihnachtsziehung der Staat mühelos vermocht hat, die gesamte Serie von 52 000 Losen unterzubringen. Das bedeutet den anständigen Einnahmebetrag von 52 Millionen Francs, „annähernd so viel", bemerkt ein spanisches Blatt boshaft, „wie Frankreich in einem Monat für Munition ausgibt". Das große Los im Betrage von 6 Millionen Francs ist zum großen Leidwesen der einheimischen Spieler nach Habana gefallen. Nicht ohne Interesse ist der Hinweis der spanischen Zeitungen, daß die Lose so gut wie ausschließlich in den Provinzen abgesetzt worden sind, deren Lokalindustrie durch Kriegslieferungen reich befeuchtet wird: Catalonien, Biskaya, Asturien sind die Hauptabsatzgebiete, während Andalusien, das durch den Krieg besonders schwer leidet, im Gegensatz zu früher sich diesmal an dem Lotteriespiel gar nicht beteiligt hat.

Die Kathedrale von Reims. „Petit Parisien" meldet, die Kathedrale von Reims sei infolge der letzten Regenperiode sehr stark beschädigt worden, besonders die Wölbungen der Seitenschiffe. Die Ausbesserungsarbeiten sollten unbedingt noch diesen Winter gemacht werden. Bisher sei aber garnichts unternommen worden.

Liste der Kriegsgefangenen aus Wilna und Umgebung.

Kriegsgefangenenlager Puchheim.

3. Bataillon.

Schugar, Peter, aus Sterol-Grodischko
Tankowitsch, Wasili, aus Barksacktschawk
Tscherniawski, Anton, aus Triderny

IV. Bataillon.

Berniakowitsch, Nikolai, aus Derewianaja
Budko, Alexei, aus Jussfo
Charitonow, Alexander, aus Gorschany
Chwalkko, Ilja, aus Nowosiolki
Dajnowski, Iwan, aus Dorchi
Dawidowitsch, Pawel, aus Kamenka
Grüsd, Andrej, aus Poddubnik
Karnaj, Josif, aus Twerbydy
Kasperowitsch, Wasilj, aus Dombrowitsch
Kissill, Wassili, aus Tatarschino
Koserskij, Piotr, aus Jagodien
Kowalewitsch, Anton, aus Lipki
Kowretzkij, Iwan, aus Lipki
Kren, Alexei, aus Kosly
Kriwez, Iwan, aus Lipki
Kulakowitsch, Iwan, aus Agavka
Kwjatkewitsch, Alexei, aus Kurike
Lasar, Filipp, aus Ustinowka
Licharcdow, Josif, aus Soleiki
Mazkewitsch, Alexei, aus Borowoj
Nesterowitsch, Jakow, aus Ostaschkowo
Putschkowskij, Nikolai, aus Wilna
Rewiaka, Feodor, aus Kaprowitschi
Rcsum, Peter, aus Dubrowo
Rubnikowitsch, Wikenti, aus Kowali
Sankewitsch, Roman, aus Tatary
Sawadsky, Feodor, aus Wolkowyschki
Sawadsky, Feodor, aus Obory
Skurko, Lawrenti, aus Polokowtschina
Stepanow, Wasily, aus Krasnoje
Subatsch, Josif, aus Skory
Schadurski, Alexander, aus Klimeno
Schatrowaki, Anton, aus Petschniki
Schamenko, Stepan, aus Zastarische
Schernell, Stepan, aus Kitno
Schownerowitsch, Alexander, aus Moschitschi
Schunjko, Moisij, aus Bakschta
Schuschkewitsch, Pawel, aus Ilja
Schupljak, Nikolai, aus Sabjodse
Ustimschuk, Wasili, aus Kolodniza

V. Bataillon.

Barawski, Ignati, aus Meischagola
Belewitsch, Alfons, aus Wilna
Bernatowitsch, Sachari, aus Dabowitsch
Besukowitsch, Ludwik, aus Oschmiana
Borisenko, Iwan, aus Lasowo
Budrinski, Kasimir, aus Wendalischki
Budruk, Osip, aus Ganuschischki
Buratschewsky, Romuald, aus Wilna
Demeschkewitsch, Sachari, aus Komsino
Dobrinsky, Alexander, aus Dogowrestschina
Dombrowsky, Adolf, aus Schidabri
Fedorowitsch, Grigori, aus Kraschino
Gaidomowitsch, Michail, aus Wilna
Grib, Anton, aus Talami
Gritschalowski, Michail, aus Gedrojzi
Isosin, Andrei, aus Wilna
Jakubjebok, Wasily, aus Schudowzy
Jankowski, Alfons, aus Pekuni
Janusch, Ilja, aus Tarasowka
Jarosch, Kasimir, aus Schudowzy
Jaroschewitsch, Ignati, aus Pankraty
Jusefowitsch, Heinrich, aus Wilna
Kislowski, Stanislaw, aus Dünowo
Kolesnik, Stanislaw, aus Kewklischki
Komarowski, Wladislaw, aus Pelokonzy
Kosilowitsch, Iwan, aus Dukiti
Kosinsky, Piotr, aus Wilna
Koslowsky, Kasimir, aus Dainowo
Krüschenowky, Nikolai, aus Dezowajy-Sloboda
Lasowitsch, Iwan, aus Medseli
Lemeschoff, Iwan, aus Nowo-Solki
Lipin, Iwan, aus Wilna
Lustschik, Ignati, aus Luga
Lutschinsky, Bronislaw, aus Gorbatischki
Lukscha, Adam, aus Kuteneta
Maldis, Osip, aus Rasoly
Marzinkewitsch, Wikenti, aus Pigerdü

(Weitere Listen folgen.)

Handel und Wirtschaft.

Dampferverkehr Berlin—Kowno. Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Königsberg: Der kürzlich eingerichtete Dampferverkehr Berlin— Königsberg, der sich sehr gut bewährte und reichlichen Zuspruch aufwies, erhielt jetzt über Tilsit sofortigen Anschluß nach Kowno, sodaß Güter von Berlin nach Kowno und umgekehrt in 14 bis höchstens 20 Tagen befördert werden können. Zur Zeit ruht der Verkehr wegen des Frostes.

Die fünfte ungarische Kriegsanleihe. Die „Tägliche Rundschau" meldet aus Wien: Nach dem „Wiener Tagblatt" ist heute der letzte Tag der Zeichnung auf die ungarische fünfte Kriegsanleihe. Obwohl das endgültige Ergebnis noch aussteht, wird von maßgebender Seite erklärt, daß das Ergebnis der vierten Kriegsanleihe überschritten ist.

Russische Staatsbank. Die Verschlechterung des Status macht andauernd Fortschritte. Bei unverändertem Goldbestande hat sich der Notenumlauf um 305 Millionen auf 8,9 Milliarden Rubel erhöht. Die Noten sind nunmehr nur noch mit 16,5% durch Gold gedeckt. An kurzfristigen Schatzscheinen hatte die Bank in der letzten Woche 118 Millionen Rubel zu übernehmen, wodurch der Bestand darin auf 6,65 Milliarden Rubel gestiegen ist.

Unzufriedenheit Australiens mit japanischen Lieferungen. Wie der japanische Konsul in Sidney zugeben muß, hat die japanische Geschäftspraxis, geringwertige Waren zu liefern, die der Bemusterung keineswegs entsprechen, in Australien vielfach großen Unwillen erregt, wodurch das neue Absatzgebiet bedroht wird. Der Konsul fügt in seinem Bericht hinzu: Was man auch über die Deutschen sagen mag, im Geschäftsverkehr waren sie ehrlich und hielen die getroffenen Abmachungen streng ein; auch die Engländer respektieren die Handelsmoral. In Australien ist man den Japanern wohlgesinnt, und die Kaufleute sind gern bereit, mit ihnen in Geschäftsverbindung zu treten. Was die Kritik an den japanischen Waren vor allen Dingen hervorruft, sind hohe Preise, Unzuverlässigkeit im Einhalten der Verträge, die Waren sind häufig schlechter als die Muster, und Unsicherheit der Lieferzeit.

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 222—226.
Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 1,90 Mk.

Es war an einem frischen, hellen Herbstmorgen, als er durch den Koog fuhr und Telse in der Tür stehen sah. Da konnte er nicht vorbei. „Halt an!" rief er Hinnerk zu.

Er sprang mit einem Satz vom Wagen und trat ins Haus. Wie frisch und blank war alles: die Diele, die Stube, Telse selbst. Er liebte Sauberkeit, Frische und Klarheit, obgleich er dieses alles daheim nicht fand. Jetzt ließ er sich auf seinen Platz nieder, als wollte er den ganzen Tag hier sitzen.

„Sprich etwas, Mädchen, erzähle."

„Erzähle Du." Sie erwiderte das Du, als ob es sich nicht anders gehöre.

„Wovon soll ich sprechen, von den Kranken, die drüben auf mich warten?"

„Nein, nicht davon. Ich kenne das zur Genüge. Erzähle etwas aus Deinem Leben, von Deiner Frau oder von dem feinen Fräulein, mit dem Du damals hier warst."

„Das kann ich nicht." Es kam gepreßt zwischen den zusammengebissenen Zähnen heraus. Seine Augen blickten in Gedanken verloren durch das Fenster auf die weite schmale Küste, die sich im Sonnenschein scharf vom Horizont abgrenzte.

„Armer Mann."

Wild blickte er auf. „Woher weißt Du, daß Wieben Peters unglücklich ist?"

„Er ist nicht unglücklich, er ist nur blind."

„So lehre mich sehen."

Sie sah ihn nachdenklich an. „Du müßtest ein anderes Weib an Deiner Seite haben, ein starkes, gesundes, mit dem Du ringen könntest; das stärkt den Mut."

Plötzlich ergriff ihn die Lust, ein kräftiges Weib in seinen Armen zu halten. Telse hatte recht. Er sprang auf und umfaßte sie nicht gerade zimperlich. Sie wehrte sich und mußte doch seinen starken Arm fühlen, und im Ringen wallte das Blut ihm rascher und heißer durch die Adern.

„Laß mich, Wieben Peters, Du bist von Sinnen."

„Bin ich es, so hast Du mich dazu gebracht."

Sie entzog sich ihm geschmeidig, öffnete das Fenster und rief: „Hinnerk, der Herr will fahren."

„Jawoll." Hinnerk hakte die Stränge an und kletterte auf den Wagen. Da blieb Hartwich Stahl nichts anderes übrig, als zu gehen. Er tat es, und sie stand in der Tür, hielt der Sonne wegen den Arm über die Stirn und sah ihm mit kühlen, sinnenden Augen nach.

Sie hatten eine Stunde weit nach einem entfernten Bauernhofe zu fahren, wo der Doktor einen Kranken hatte. In ihm lohte noch die Erregung nach. Die taufrische Kühle draußen tat ihm wohl und beruhigte seine Sinne.

Er atmete tief auf. „Welch ein schöner, heller Morgen."

Hinnerk drehte sich ein wenig nach seinem Herrn um. „Die hellen Morgen und die glatten Deerns taugen man nicht viel," entgegnete er trocken. „Da folgt am Tage immer ein Regenschauer."

Hartwich fuhr auf und starrte seinen Alten sprachlos an. Was sollte das heißen? Was nahm er sich heraus? Aber Hinnerk sah sich garnicht nach dem Wirtshause um, das längst hinter ihnen lag; er schaute vielmehr mit Kennermiene ins Wetter. „Da oben hängt schon wieder 'n ganzes Schipp voll sure Appeln."

„Du magst recht haben!" sagte der Doktor lachend. Aber in das Lachen stimmte seine Seele nicht ein. Da war eine Stimme, die sagte: „Telse Martens ist auch eine von den glatten Dirnen, hinter deren weißen Stirnen sich dunkle Gedanken verbergen."

14. Kapitel.

Im Herbst kam Liete auf Besuch. Sie brachte einen frischen Luftstrom ins Haus. Da war mit einem Male der Hausstand wieder geordnet. Das Kind schrie nicht mehr so oft, Kaschas Kleider waren sauber und heil. Hartwich kam öfter nach Hause. Er begann sich wieder daheim wohlzufühlen.

Lietes Besuch war zugleich ein Abschied. Sie hatte zum ersten Oktober eine Stellung als Stütze in einem größeren Hausstande angenommen.

„Ein junges Mädchen muß mal von Hause fort und etwas anderes kennen lernen," sagte sie.

Kascha fand es nicht so recht verständlich.

„Du hast es doch eigentlich nicht nötig, Dich bei fremden Leuten herumzuplagen. Graut Dir denn nicht?"

Liete schüttelte den Kopf. „Nein, ich freue mich auf all das Neue. Je mehr Arbeit, desto besser."

„Aber daß Mama Dich fortläßt! Ihre einzige Stütze —"

„Oh, was denkst Du! Mama ist doch im Grunde noch eine junge Frau; dazu paßt eine so große Stieftochter nicht mehr."

„Du glaubst doch nicht etwa, daß Mama daran denkt, sich wieder zu verheiraten?"

„Warum nicht?"

„So also sieht die Treue aus, die sie uns von Kindheit an eingeprägt hat. Papa ist erst ein halbes Jahr tot. Ist sie denn besser als eine Frau, die untreu wird, sobald der Mann den Rücken dreht?"

„In ihren eigenen Augen sicher. Mama wird jedenfalls den Schein wahren und das Trauerjahr abwarten. Sodann heiratet sie einen Mann, der der Familie genehm ist. So bleibt sie sich im Grunde selber treu."

„Und deshalb mußt Du in die Fremde, Du armes Schwesterchen? Ich könnte nicht stark und mutig davon gehen. — Weißt Du was, Liete, komm zu uns. Sieh, wenn Du da bist, dann habe ich immer ein Gefühl, als wären mit einem Schlage alle Sorgen von mir genommen, als wäre alles in Ordnung. Sonst ist es mir immer, als ob jeder etwas von mir verlangt, was ich nicht geben kann."

Liete schüttelte den Kopf. „Nein, laß mich nur meiner Wege ziehen. Es ist das beste für mich."

„Du müßtest heiraten, Liete."

(Fortsetzung folgt.)